

Begleitmaterial für Pädagogen zu

TARTUFFE von Moliere

Premiere 1. Dezember 19.30Uhr im Schauspiel

Besetzung

Perdure / Pernelle	Uwe Schmieder
Orgon, Ehemann von Elmire	Uwe Rohbeck
Mariane, Tochter von Orgon	Merle Wasmuth
Damis, Sohn von Orgon	Christian Freund
Elmire, Ehefrau von Orgon	Bettina Lieder
Cléante, Orgons Bruder	Ekkehard Freye
Dorine, Dienstmädchen	Marlena Keil
Tartuffe	Björn Gabriel
Schauspielstudio Graz	
Valère, Marianes Freund	Kevin Wilke
Die Laurents	Frieder Langenberger, Mario Lopatta
Flipote / Loyal	Bérénice Brause
Polizisten	Dortmunder Sprechchor
Regie und Bühne	Gordon Kämmerer
Mitarbeit Bühnenbild	Christiane Thomas, Louisa Robin
Kostüme	Vanessa Rust
Musik	Max Thommes
Videoart	Tobias Hoeft
Leitung Sprechchor	Uwe Schmieder
Choreografie	Laura Witzleben
Dramaturgie	Anne-Kathrin Schulz
Regieassistenten	Bjarne Gedrath

Informationen www.theaterdo.de www.youtube.com/schauspieldortmund <http://lettsnet.net/>
www.facebook.com/schauspieldortmund www.twitter.com/schauspieldo

- 1 Inhalt der Dortmunder Inszenierung
- 2 Tartuffe als Betrüger, Molières Absichten
- 2 Warum wir glauben müssen
- 3 Textstellen für den Unterricht
- 4 Pressestimmen

1. Inhalt der Dortmunder Inszenierung TARTUFFE von Molière Deutsch von Luc Bondy und Stephan Jungk

Es ist eine der teuflischsten Komödien der Weltliteratur: Molières *Tartuffe* lädt in die aberwitzige Welt einer Familie, die in einem Kosmos voller Lügen um die Wahrheit ringt.

Sechs Menschen, verteilt auf drei Generationen: Da ist Pernelle mit Söhnen Cléante und Orgon, dessen zwei Kinder Mariane und Damis sowie Elmire, Orgons Frau (und Stiefmutter der Kinder). Geldsorgen gibt es keine, man hat sogar Dienstboten wie die kluge Dorine und wohnt in einem schönen Haus. Aber in dieses hat sich jemand eingenistet: Hausgast Tartuffe, in den Hausherr Orgon so vernarrt ist, dass er eine gewichtige Tatsache übersieht – Tartuffe ist ein Betrüger, seine angebliche Frömmigkeit und Weisheit nur raffinierte Strategie.

Was nicht einmal ein großes Geheimnis ist, denn auch wenn Kinder, Ehefrau und Schwager anfangs noch nicht wissen können, was genau Tartuffe plant, so merken sie doch schnell, dass er ein Heuchler ist, dem es um Macht und Profit geht. Doch ihre ersten Versuche, Orgon die Augen zu öffnen, scheitern kolossal.

Denn Orgon möchte unbedingt glauben: an den Himmel, die klare Trennung zwischen Gut und Böse und an Tartuffe – den Mann, der ihm Ordnung, Sicherheit und den Frieden auf Erden verspricht. Als Orgon plötzlich beschließt, seine eigentlich mit dem jungen Valère verlobte Tochter Mariane mit Tartuffe zu verheiraten, schmiedet seine Familie einen Plan, um den Betrüger zu entlarven...

Regisseur Gordon Kämmerer (*1984) studierte Schauspiel in Leipzig und Theaterregie an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ in Berlin. Er arbeitet regelmäßig u.a. am Schauspiel Leipzig, dem Staatsschauspiel Hannover und dem Schauspiel Dortmund (hier zuletzt *Kasimir und Karoline* und *Biedermann und die Brandstifter / Fahrenheit 451*).

Quelle: www.theaterdo.de/schauspiel

2 *Tartuffe* oder Der Betrüger / Molières Absichten

Tartuffe von Molière hatte am 12. Mai 1664 seine Uraufführung, es wurde als skandalöses Stück bezeichnet, schon vor der Premiere gab es Initiativen das Stück zu verbieten. Kritik u Begründung des Verbots durch den König waren folgende: Echte und geheuchelte Frömmigkeit sei nicht gut unterschieden. Dieser erste Version war radikal, ohne *happy end* Tartuffe siegt praktisch. Die Aufführungen wurden verboten. Molière kämpfte 5 Jahre lang für die Aufführungsrechte, denn das Stück war für ihn wichtig, weil er es als Beispiel eines gesellschaftlich engagierten Theaters sah. Aber erst eine neue Version des Stücks durfte aufgeführt werden, in welcher *Tartuffe* am Ende verhaftet wird. Als Molière dieses Stück verfasste, griff er damit eine äußerst einflussreiche Partei an, die Frommen. Unter ihnen befanden sich einerseits Männer, die von ehrlichem Glaubenseifer erfüllt waren, andererseits jedoch auch solche, welche die Macht der Religion zu ihren Gunsten auszunutzen verstanden. Diese zweite Gruppe war es besonders, die von Molière kritisiert wurde.

3 Warum wir glauben müssen

Religion geht uns immer weniger an, trotzdem werden wir religiöser.

Unbefleckte Empfängnis? Da lacht doch heute jeder. Wundertaten eines Heiligen? Nette Märchengeschichte. Wiederauferstehung? Ist höchstens einmal passiert, also unglaubwürdig. Leben nach dem Tod? Schöne Idee, aber völlig unbewiesen. Kirchenschiffe leeren, Kirchengänge häufen sich. Von Seelsorge ist nicht mehr viel zu sehen, skateboardfahrende Pfarrer sind irgendwie lächerlich, und der Papst hat seine Kirche auf lebensferne "Entweltlichung" programmiert. Kurzum: Der Zeitgenosse hat andere Probleme und ist auf andere Problemlösungsstrategien angewiesen. Ist er – wie zunehmend mehr Menschen – Atheist, glaubt er womöglich an Technologie und Bioethik, an sozialen Frieden und Nachbarschaftshilfe. Oder konkreter: Ist er zum Beispiel Lehrer, glaubt er vielleicht an die Kraft der Poesie und humanistische Bildung; ist er Analyst an den Dax und die Börse. Der Unternehmer glaubt an ewigen Fortschritt und Reiki, der Chemiker an das Reich des Kohlenstoffs und die digitale Second World; der Astrophysiker an ferne Galaxien; der Psychoanalytiker ans Unbewusste; die Esoterikerin an spirituelle Energien; die Linke an die Revolution, die Rechte an die Kernfamilie, der Liberale an die Freiheit.

An irgendetwas glauben alle. Das persönliche Wohlergehen, die Definition eines gelingenden Lebens, so scheint es trotz aller Diesseitigkeit, kommt ohne Glauben nicht aus. Man muss nicht an Gott glauben, um zu glauben. Man muss nicht Katholik sein, um anzubeten. Man muss sich nicht zum Protestantismus bekennen, um seinen Nächsten zu lieben. Wer aber glaubt, der Mensch komme ohne Glauben aus, der glaubt somit erstens selbst und macht zweitens die Rechnung ohne die Spezies Mensch. Das heißt: Der Mensch glaubt, weil er gar nicht anders kann, als zu glauben. Der Mensch ist von Natur aus religiös, und auch der Atheist ist ein homo naturaliter religiosus... Er will spüren, sich und das Sein. Er will mitgerissen werden, in eine andere Dimension geraten. Er will erleben und auffahren. Und im mystischen Erlebnis der Verschmelzung mit diesem diffusen "Irgendwohin" seiner Auffahrt ist er selbst das Medium – Körper und Geist, Leib und Seele schließen sich kurz. Der Dualismus von Ich und Korpus, Außen und Innen ist aufgehoben. Und danach? Vielleicht ist der Atheist in der Wahrnehmung seiner selbst verändert, jedenfalls aber fühlt er sich für einen wie lange auch immer währenden Moment nicht mehr überflüssig und zufällig, sondern aufgehoben, geborgen und gewollt. So gut wie alle Riten und Zeremonien, die in älteren Kulturen mit dem Numinosen und Geheimnisvollen verbunden waren – Geistbeschwörungen etwa, Sonnenwendfeiern, Opferkulte –, sind im Zuge einer unterkühlten Zweck-Mittel-Rationalisierung des technischen Fortschritts entzaubert und entwertet worden.

Doch die helle Ratio, die Axt der Vernunft allein, so scheint es immer mehr, schlägt keine Bresche mehr zum Glück. Weil das Individuum ans Übersinnliche andocken will, gehen Grafikerinnen auf schamanische Reisen nach Hawaii, pilgern Bankangestellte zu den Urmenschen im peruanischen Regenwald und besuchen nachweislich gebildete Frauen immer und immer wieder Wochenendseminare oder spirituelle Sommerakademien, um sich bei einem Fest der Sinne in Meditationen, Kontemplationen, Tanz und Shiatsu an ihre Quelle, ihren Ursprung zu wagen. Es ist die Sehnsucht nach Übersetzung des kleinen Ich ins große Ganze. Der Blick geht dabei immer nach oben, dorthin, wo es offen und unbestimmt ist, weil unten doch alles determiniert scheint.

Fast immer beginnt diese Sehnsucht nach dem Oben, wenn sich der auspubertierte Mensch den großen Sinnfragen zuwendet: Ist das, was ich wahrnehme, wirklich? Gibt es einen Plan, der hinter allem steht? Wird mein Leben gelenkt? Das, sagen Religionspsychologen, sei jene Zeit, in der der Mensch bewusst erfährt, dass Glauben ein geistiges Vermögen ist. Auch der Atheist hat die Fähigkeit zu glauben, weil er die Fähigkeit hat, das Andere zu denken. Weil er sich hineindenken kann in das

Gegenteil von Sein: in das Nichts. Und gerade weil der menschliche Geist zu dieser Entgrenzungserfahrung in der Lage ist, braucht er Sicherheit und Begrenzung – eine transzendente Heimat, ein metaphysisches Obdach, eine sinnreiche Antwort...

Glaube steigert das Wohlbefinden

"Ego-Deflation" nennt Sebastian Murken, klinischer Therapeut am Forschungszentrum für Psychobiologie und Psychosomatik der Universität Trier, den Reiz des Glaubens. Als prosoziales Wesen ist dem Menschen von Geburt an das Bedürfnis nach Beziehung eingeschrieben. Der Bindungstheorie des berühmten britischen Psychoanalytikers und Arztes John Bowlby zufolge wird in der frühkindlichen Sozialisation bis zum Alter von vier mit dem Selbstbild auch ein spezifischer Bindungsstil generiert, der das je spezifische Glaubensmuster prägt. Bis zum zehnten Lebensjahr wird dieses erworbene Vertrauensmuster bestätigt, wodurch sich im Gehirn emotionale Strukturen für das Gefühl von Zugehörigkeit ausbilden...

...Ethnologisch betrachtet, ist in der Tat verblüffend, wie stark die Bereitschaft, eine überindividuelle Bezugsgröße zu verehren, bis zum heutigen Tag von den Menschen aller Kulturen bejaht wird. Der Glaube an eine höhere Wirklichkeit, das Niederwerfen auf die Knie vor einer Vaterfigur, scheint das denkfähige Subjekt zu erheben. Vielleicht kann selbst der Atheist gar nicht anders, als zu glauben, aus ganz profanen, weil neurologischen Gründen...

...Religiosität, lautet die Erkenntnis neurotheologischer Hirnforscher, ist ein in ihrer Grundstruktur so einheitliches Phänomen, dass man für verschiedene Glaubensrichtungen und Kulturen ein identisches Hirnareal annehmen kann – wobei fast trivial zu sagen ist, dass auch religiöse Emotionen neuronale Grundlagen haben, weil Emotionen immer neuronal bedingt sind. Bei Meditationen lassen sich die gleichen starken Theta-Wellen feststellen wie während eines Orgasmus oder eines intensiven Schmerzerlebnisses. Conclusio? Religiöse Erfahrungen sind hirnpfysiologisch betrachtet intensive emotionale Erlebnisse, die unterhalb des kortikalen Mantels im limbischen System, der entwicklungsgeschichtlich ältesten Hirnregion, verankert sind...

...Glaube steigert also das subjektive Wohlbefinden – auch das des Atheisten: Der freilich glaubt, dass es Gott nicht gibt. Daran aber glaubt er. Die entscheidende Frage lautet schließlich: Könnte das Leben, könnte die Gesellschaft, könnte die Welt ohne Glauben funktionieren? Die Antwort lautete Nein, weil die eigentliche Währung des Religiösen das Vertrauen ist. Um in einer hochdifferenzierten, auf zerbrechlichen Übereinkünften basierenden Umwelt zu überleben, muss der Mensch sich von vornherein auf den guten Gang der Dinge verlassen. Er muss mit der konstanten Stabilität seiner Lebenswelt rechnen.

Auch der Atheist muss vertrauen können, einen doppelten Boden hat er dafür nicht. Er muss auf seine Sinne vertrauen und kann das Wahrgenommene nicht andauernd infrage stellen. Darum geht es letztlich jedem Menschen, ob Atheist, Esoteriker, Christ, ob Maschinenbauer, Chemiker, Webdesigner oder Bäcker: um die Hoffnung auf die für ihn ideale Ordnung. Um das Heil in Gemeinschaft. Um den Rausch der spirituellen Erfahrung. Im Vertrauen versichert sich das Individuum seiner selbst. Wer glaubt, hofft. Wer hofft, vertraut. Und wer vertrauen kann – lebt der nicht glücklicher?

Von Christian Schüle, 4. Dezember 2012, 7:00 Uhr / ZEIT Wissen Nr. 1/2013

4 Betrüger, Blender, Berater und die Mechanismen ihrer Täuschung

Einer wie *Tartuffe* wäre heutzutage wohl Berater oder Spin-Doctor. Ein Mann, der es irgendwie zu den wichtigen Schaltstellen geschafft hat und nun den Mächtigen erzählt, was sie tun und wie sie leben sollen. Zu Molières Zeiten war es die patriarchale Familie, in die sich *Tartuffe* einschleichen konnte, weil er vorgab, die richtigen Vorstellungen von Frömmigkeit zu haben, ein Coach in Moralfragen gewissermaßen.

Heute trifft man den Typus *Tartuffe* in börsennotierten Konzernen, in der Nähe von Politikern oder auf Betriebsversammlungen, bei denen es darum geht, den Leuten Einsparungen bei ihren Jobs als Wachstumsmotor zu verkaufen.

Damals wie heute fragt man sich, was solche Blender eigentlich antreibt. Ist es purer Geltungsdrang, die Lust an der Manipulation oder einfach das Geld, das sie zu dem macht, was sie sind?

Haben sie eine perfide Agenda, wie man sie den Chefstrategen amerikanischer Präsidenten gerne unterstellt, oder sind sie nur angezogen von der Aura der Macht? Handelt es sich vielleicht um Psycho- oder Soziopathen, denen man mit einem Handbuch über Persönlichkeitsstörungen zu Leibe rücken kann? Oder hat der Autor Roman Koidl Recht, der selbst einmal Berater war? Der schreibt in einem Buch mit dem Titel »Blender. Warum immer die Falschen Karriere machen«, dass ein Blender es immer schafft, zu anderen Menschen einen Draht zu finden, eine Beziehung aufzubauen, die den Menschen ermöglicht, ihn bedingungslos gut zu finden oder sich zumindest von ihm beeindruckt zu lassen. So wie Hausherr Orgon und seine Mutter sich immer auf die Seite *Tartuffes* schlagen oder die meisten Medien nichts über den Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg kommen ließen, bis er schließlich mit seinem Doktorswindel aufflog.

Dann war die allgemeine Abscheu allerdings umso größer. Was auch wieder typisch sei, so Koidl: Die Scham, einem Blender auf den Leim gegangen zu sein, sei so groß, dass man seine Fähigkeiten im Nachhinein größer und dämonischer machen müsse, als sie eigentlich sind.

So oder so übt die Figur des Blenders eine ungeheure Faszination aus. Internetforen beschäftigen sich mit der Frage, warum Frauen so oft auf Blender hereinfallen, Jobratgeber werden geschrieben, wie man einen Blender im Kollegenkreis am besten entlarvt. Allen Auseinandersetzungen ist gemeinsam, dass die Figur des Blenders schwer greifbar ist, mehr Projektionsfläche als reale Person. Ob das der falsche Flugkapitän ist, der ins Cockpit gelassen wird, oder der selbsternannte Arzt, der jahrelang Kollegen und Krankenhäuser narren kann – Hochstapler sind immer nur so viel, wie ihre Umgebung in sie hineinliest. Deswegen sind ihre Geschichten auch ein so guter Stoff: weil die Figur des Blenders das gesellschaftliche Umfeld bloßlegt, das ihn umgibt, die Mechanik des Tarnens und Täuschens. Wer sich manipulieren lässt und wer sich den Blender vielleicht sogar zunutze macht. Ob jemand aktiv etwas gegen die Machenschaften unternimmt oder einfach aus Bequemlichkeit wegschaut. *Tartuffe* tritt in Molières Stück erst sehr spät auf und ist insgesamt eine eher blasse Theaterfigur. Was der Spannung aber keinen Abbruch tut, im Gegenteil, entlarvt sich doch die ganze Familie in seiner Abwesenheit selbst. Der Blender macht eine Gesellschaft nicht blind, er bringt ihr Versagen ans Licht.

Und noch etwas ist wohl immer gleich. Auf einen Blender folgen in der Regel Pragmatismus und Vernunft. Bei Molière stellt die Staatsmacht in Person eines Gerichtsvollziehers und der Polizei die Ordnung in der Familie wieder her, auf den charismatischen Adligen Karl-Theodor zu Guttenberg folgte der nüchterne Technokrat Thomas de Maizière. Die Tage Silvio Berlusconis waren irgendwann gezählt, und das Weiße Haus, das viele in der Hand eines Blenders sehen, wird von Gerichten und Parlamentariern in Schach gehalten. Vor allem aber fliegt jeder Blender irgendwann auf. Die Frage ist nur, welchen Schaden er bis dahin angerichtet hat.

Quelle: Verena Mayer, Spielzeithaft der „Schaubühne“ 2017/18

Verena Mayer ist Berlinkorrespondentin der Süddeutschen Zeitung für das Ressort Gesellschaft. Sie wurde 2016 mit dem European Journalist Award on Diversity der EU-Kommission ausgezeichnet.

5 Textstellen für den Unterricht

Beispiel 1

ORGON: Erzählen Sie! Wie stehts? Was hat sich hier getan,
Als ich auf Reisen war? Ließ alles gut sich an?

DORINE: Vorgestern ward Madame gepackt von hitzigem Fieber
Und Kopfweh. Leider ist es noch nicht ganz vorüber.

ORGON: Nun – und Tartuffe?

DORINE: Tartuffe? Mit dem hats keine Not!
Ist dick und fett und Mund und Backen purpurrot.

ORGON: Der liebe, gute Mann!

DORINE: Vom Kopfweh litt sie sehr,
Und gestern Abend mocht sie gar nichts essen mehr.
Sie saß bleich bei Tisch und hat nichts angerührt.

ORGON: Nun – und Tartuffe?

DORINE: Tartuffe? Der fraß ganz ungeniert.
Rebhühner hatten wir – davon verschlang er zwei,
Vom Hammelbraten noch die Hälfte nebenbei.

ORGON: Der arme, liebe Mann!

DORINE: Sie lag die ganze Nacht
Im Fieber da und hat kein Auge zugemacht.
Abwechselnd wachten wir zu zweit an ihrem Bette,
Denn Gott weiß, was sie sonst noch angetan sich hätte.

ORGON: Nun – und Tartuffe?

DORINE: Kaum war die Tafel aufgehoben,
Begab er sich gähnend in sein Gemach nach oben,
Kroch in sein Bett und schlief mit ruhigem Gewissen
Bis in den lichten Tag auf weichen Daunenkissen.

ORGON: Der arme, liebe Mann!

DORINE: Auf unser heißes Bitten
Ist heut früh Madame zum Äußersten geschritten:
Zum Aderlaß. Das half sofort. Das Fieber fällt.

ORGON: Nun – und Tartuffe?

DORINE: Tartuffe? Zum Kampf mit dieser Welt
Sich neu zu stärken, pumpt er heut in sich hinein
Zum Frühstück sieben Glas von Ihrem besten Wein
Als Ausgleich für Madame so schnöd vergossnes Blut.

ORGON: Der arme, gute Mensch!

DORINE: Jetzt geht es beiden gut.
Ich eile zu Madame. Sie muß sofort erfahren,
Wie tief erschüttert Sie von ihrem Leiden waren.

Beispiel 2

VALÈRE: Sie heiraten *Tartuffe*, so heißt es jetzt.
MARIANE: Jawohl, mein Vater hat sich's in den Kopf gesetzt.
VALÈRE: Und darf ich fragen, wie nun lautet Ihr Entschluß?
MARIANE: Ich weiß nicht.
VALÈRE: Ein Bescheid, den man bewundern muß! Sie wissens nicht?
MARIANE: Nein.
VALÈRE: Nein?
MARIANE: Was würden Sie denn wählen? An meiner Statt?
VALÈRE: Ei nun, mich dem *Tartuffe* vermählen.
MARIANE: Das raten Sie mir?
VALÈRE: Ja.
MARIANE: Aufrichtig?
VALÈRE: Unbedingt. Schlägt man denn etwas aus, was so verlockend klingt?

Beispiel 3

ELMIRE: Mein Gemahl wünscht, dass wir uns öfter sehn und sprechen.
So konnt es, lieber Freund, geschehen, dass ich hier
Allein mit Ihnen bin bei fest verschlossner Tür.
Und Ihnen sagen kann, was mir das Herz bewegt, .

TARTUFFE: Beseligt hör ich zu! Ach, wen beglückt es nicht,
Wenn der geliebte Mund so holde Worte spricht!
Niemals zerstreuen Sie die Zweifel, die mich plagen,
Als bis Sie durch die Tat mir den Beweis gegeben
Für jene Gunst, nach der all meine Sinne streben, -

ELMIRE: Erfüllt ich Ihren Wunsch, so müsst ich mich versündigen
Am göttlichen Gebot, das Sie doch stets verkündigen.

TARTUFFE: Nur das hält Sie zurück? Das göttliche Gebot?
Nun, damit hats, Madame, wahrhaftig keine Not!
Dies schwache Argument hab ich im Nu erledigt.

ELMIRE: Allein von Gottes Zorn wird immerfort gepredigt!

TARTUFFE: Die Kunst erlernt sich schnell: lassen Sie sich nur leiten
Vertrauensvoll von uns, Madame, den Eingeweihten.
Erfüllen Sie nur erst mein glühendes Verlangen, -
Die Schuld nehm ich auf mich, Sie brauchen nicht zu bangen.

ORGON: Was zuviel ist, ist zuviel!

Anknüpfungen an den Lehrplan

Deutsch	Beschäftigung mit Literatur des 16. Jhd., Stückbearbeitung
Politik/Philosophie	Gesellschaftliche Zusammenhänge & Personen in der Politik
Ethik/Religion	Was ist Glaube heute?

Und wer sind die Demagogen unserer Zeit?

Gordon Kämmerer inszeniert am Schauspielhaus Molières Komödie „Tartuffe“: temporeich und mit vielversprechender Besetzung. Die Premiere ist am Samstag (1. 12.).

Von Hannah Schmidt

Es gibt Texte und Dramen, die verlieren nie an Aktualität. Molières „Tartuffe“ ist so ein zeitloses Werk: Vor 354 Jahren in Paris uraufgeführt – im Mai 1664, noch unter Herrschaft Ludwigs XVI. – ließ der König es nur wenige Tage im Anschluss verbieten. Es diffamierte die Religion, hieß es nach nur einer einzigen Aufführung, und könne „sehr gefährliche Folgen heraufbeschwören“. Das schrieb „La Gazette de France“, die erste französische Zeitung, im Jahr 1664. Und weiter: „Der große Monarch ist bedacht, jede Saat zu unterdrücken, aus der die Spaltung der Kirche erfolgen könnte.“

Die Verskomödie wurde zum Politikum. In gewisser Weise hat sie das Zeug dazu vielleicht noch heute: Ein fremder Mann bezirzt den mittelalten Orgon, Familienvater und wohlhabenden Hausbesitzer. Tartuffe gibt sich als besonders frommer Mensch aus, will Orgon und die Familie von seinen Ansichten überzeugen. Schnell wird den meisten Beteiligten in dieser Konstellation klar, dass Tartuffe ein Betrüger ist, der die Familie um ihr Hab und Gut bringen will. Einzig Orgon scheint ihm auf groteske Weise wie verfallen, verspricht ihm seine Tochter Mariane, enterbt seinen Sohn Damis und vermacht Tartuffe allen Reichtum und vertrauliche Informationen.

Wen Molière da kritisierte,



„Tartuffe“ am Schauspielhaus: Hier kommt der Betrüger im Wohnwagen an.

FOTO HUPFELD/THEATER DORTMUND

war offensichtlich: Fromme, die die Macht der Religion ausnutzen, zu ihren Gunsten. Oder, gröber gesprochen: die Kirche.

Regisseur Gordon Kämmerer nun fragt in seiner ersten Inszenierung der Komödie, seiner ersten Inszenierung eines Molière-Stücks überhaupt, nach den Demagogen unserer Zeit: „Solange wir uns nicht sicher sind, was unsere kleine beschränkte Welt füllt, wird es immer Menschen geben, die sich in die Lücken setzen“, sagt Kämmerer. „Ich benenne es jedoch bewusst nicht, denn das bekommt schnell so etwas Zeigefingerartiges.“ Die Zuschauer sollten es sich selbst erschließen, vor zeitlosem Bühnenambiente.

Tartuffe fährt in dieser Welt mit dem Wohnwagen vor, wie ein Schausteller, ein Gaukler. Schnell ist klar: Der macht das nicht zum ersten Mal. „Er reist im Grunde von Familie zu Familie und ist mittlerweile sehr erprobt, sieht die Schwachstellen.“ Orgon seinerseits nun stellt die Frage nach Gott – „und da knüpft Tartuffe an“.

„Jeder glaubt an irgendet-

was“, sagt Kämmerer. „An Spiritualität, die Börse, den Wirtschaftsmarkt – das geht auch ohne Gott.“ Vor allem Menschen, die eine Leere im Leben empfinden, seien dort angreifbar. „Man kann nicht unbedingt sagen, dass die Familie Orgons keine Probleme hat“, sagt Kämmerer. „Sie leben eine krasse Dekadenz. Das erinnert mich sehr an Fellinis ‚Dolce Vita‘. Im Grunde

herrscht da eine große Traurigkeit.“

Zwölf Schauspieler sind bei der Premiere am Samstag (1. 12.) auf der Bühne, vier davon sind Studierende aus Graz. Den Tartuffe spielt Björn Gabriel, „eine echte Idealbesetzung. Ich kenne keinen, der so gekonnt einen Psychopathen spielen kann“, sagt Kämmerer. „Er hat einfach die Fantasie dafür.“ Uwe Rohbeck ist Orgon, Merle Wasmuth Tochter Mariane, Uwe Schmieder Orgons Mutter Pernelle. Auch zu Molières Zeiten wurde diese typisierte Figur von einem Mann gespielt. „Wir wollen einen knackigen Abend draus machen“, sagt Kämmerer. Das passt gut zur Vorlage: „Der Text braucht hohes Tempo.“

Für die Premiere gibt es noch Karten

■ Beginn der **Premiere** ist am Samstag (1. 12.) um 19.30 Uhr im Schauspielhaus am Hiltropwall. Karten kosten: 12 bis 33 Euro.

■ Karten für das **ursprünglich**

geplante Stück „Die sieben Todsünden“ bleiben gültig.

■ Einige weitere **Termine**: 8., 22., 31. Dezember.

■ Mehr Infos: www.theaterdo.de

Quelle: Ruhr Nachrichten/ WAZ Westfälische Rundschau vom 27.11.18 von Hannah Schmidt

Erarbeitung des Materials: Sarah Jasinszczak, Theaterpädagogin Schauspiel